

dieser Bischof immer wieder erleben. Diese Festschrift macht es sich zum Anliegen, das Profil dieses Hirten auszuleuchten – besonders interessant in den Beiträgen von U. Altermatt (über die Schweizer Bischofskonferenz), von L. Karrer (Mann und Frau), von Th. Schubert, O. Fuchs, u.a. Wie notwendig für das Finden des Miteinander die liturgischen Impulse sind, hat Anton Hänggi als Bischof selbst bewußt gemacht. Ein großes Kapitel dieser Festschrift handelt darum zu Recht „vom Geist und von der Kraft der Liturgie“. Alles Tun und Trachten steht unter einem „eschatologischen Horizont“; die Herausgeber haben sich etwas gedacht, als sie an den Schluß dieses stattlichen Bandes einen fünfseitigen meditativen Text von J.B. Metz gestellt haben: „Ende der Zeit?“.

Unter diesem Horizont mußte der Gedanke der Einheit allemal ein Qualitätskriterium des Kirche-Seins bleiben!

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ PISKATY KURT/RZEPKOWSKI HORST (Hg.), *Verbi Praecones*. (Festschrift für P. Karl Müller zum 75. Geburtstag). Steyler, Nettetal 1993. (397). Kart. DM 58,-.

Das Interesse und die Arbeitskraft von K. Müller, dem die Festschrift gewidmet ist, gehörten dem Anliegen einer christlichen Missionstätigkeit. K.M. war Professor für Missiologie in St. Augustin und dann durch viele Jahre Mitglied der Generalleitung der Steyler Missionare in Rom. Er erlebte die Veränderungen des Missionsgedankens in den letzten Jahrzehnten, und er hat diese Veränderungen aufgegriffen, begleitet und in zahlreichen Veröffentlichungen reflektiert und verstehbar gemacht.

Die 21 Beiträge der Festschrift (acht davon in englischer Sprache) befassen sich auf recht verschiedene Weise mit dem Thema Mission. Grundsätzliche Auseinandersetzungen über Motiv und Anliegen heutiger Missionsarbeit, über Inkulturation und kontextuelle Theologie wechseln mit Rückblicken auf geschichtliche Ereignisse, Situationen und Entwicklungen (Bildkatechismen in Lateinamerika; Missionstätigkeit im Amerika des 16. Jahrhunderts; Bemühungen um Schulen in Süd-Shandong, China; die Togomission der Steyler Schwestern um die Jahrhundertwende). Andere Beiträge machen wiederum deutlich, mit welchem Vorwissen und mit welcher kulturellen Prägung der Menschen in den verschiedenen (Stammes)Kulturen zu rechnen ist (der Begriff ‚Lusot‘ in der philippinischen Philosophie; vorchristliche Gotteserfahrung im Waldland von Kamerun; die

umfassende Bedeutung der Initiation im Sepik Gebiet in PNG und die Möglichkeiten einer christlichen Kontextualisierung; die Bedeutung des Kindes in der melanesischen Wertordnung; Inkulturation in Indonesien). Das Vorhandene und durch eine Kultur Vorgegebene ist nicht nur aus Gründen der Toleranz oder der Didaktik zu respektieren; es ist als Wert wahrzunehmen und als Art und Weise, wie Gott sich diesen Menschen im Laufe ihrer Geschichte gezeigt hat. Damit soll allerdings nicht alles Gegebene unbeachtet heilig gesprochen werden; es sind durchaus auch die Widersprüche zu bedenken und aufzudecken, die zwischen bestimmten kulturellen Ausprägungen (vorchristlich und christlich) und der biblischen Offenbarung bestehen können.

Es ist unvermeidbar, daß missionarische Tätigkeit eingebunden ist in das Bewußtsein der eigenen kulturellen Identität. Die Zeiten, da eine christliche Mission jedoch unreflektiert mit der Verbreitung einer europäischen Kultur verbunden war, sind aber grundsätzlich vorüber. Genauere geschichtliche Rückblicke machen sogar deutlich, daß diese Verflechtung nicht immer so selbstverständlich und unbefragt war, wie dies heute manchmal dargestellt wird. Bei aller berechtigten Kritik an unerleuchteten Vorgangsweisen christlicher Missionare, dürfte es aufs Ganze gesehen so sein, daß die Mission auf die Menschen in anderen Kulturen mehr Rücksicht genommen hat, als dies zum Beispiel der moderne Tourismus tut.

Die Artikel der Festschrift bilden eine bunte Palette, in denen sehr verschiedene Aspekte einer christlichen Missionstätigkeit zur Sprache kommen. Sie zeigen das Anliegen auf und die Schwierigkeiten, sie machen Vorgänge verstehbar und regen zum Weiterdenken an.

Linz

Josef Janda

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ RATZINGER JOSEPH/SCHÖNBORN CHRISTOPH, *Kleine Einführung zum Katechismus der katholischen Kirche*. (Theologie und Glaube). Neue Stadt, München 1993. (96). DM 17,80/ S 139,-/sFr 18,40.

Durch Kardinal Ratzinger, 1986 vom Papst mit dem Vorsitz der Kommission von zwölf Kardinälen und Bischöfen zur Abfassung des Katechismus beauftragt, behandelt die Vorgeschichte, das literarische Genus („nicht Fachwissenschaft, sondern Verkündigung“), Adressaten (Bischöfe an erster Stelle), die Methode

(weniger argumentierend als Zeugnis gebend), die Verfasser (nicht Gelehrte, sondern Hirten), die Autorität, den Aufbau. – Der Katechismus wird als ein Werk der Gesamtkirche erwiesen. Am Anfang steht das Konzil, ein Antrag von Kardinal Jäger auf der letzten Session. Zwanzig Jahre später (1985) wünschte die außerordentliche Bischofssynode, bestehend aus den Vorsitzenden aller Bischofskonferenzen, einen Katechismus. Zur Zwölferkommission gehörten Vertreter auch der großen Kulturräume der katholischen Kirche. Das aus Bischöfen bestehende Redaktionsteam war international. Über tausend Bischöfe hatten über 24 000 Modi eingereicht. Der Katechismus ist ein kollegiales Werk päpstlichen Rechtes: Der Papst bringt das gemeinsame Zeugnis der Bischöfe zu seiner konkreten, öffentlichen Geltung (24). Die diachrone Katholizität zeigt sich im Aufbau: In dem, was die Kirche glaubt, feiert, lebt und wie sie betet, kehren die Grundelemente des altchristlichen Katechumenats und die Verteilung des Catechismus Romanus von 1566 wieder.

Vom damaligen Professor an der Universität Fribourg und jetzigen Wiener Weihbischof Christoph Schönborn, als Redaktionssekretär zur Abstimmung der Texte ohne Veränderung ihrer Substanz berufen, stammen die Beiträge über die Leitgedanken und Hauptthemen sowie eine kurze Einführung in die vier Teile. Dem Mangel an Zusammenhang und organischen Aufbau in den Religionsbüchern sollte durch die Dreifaltigkeit als Mitte der „Hierarchie der Wahrheiten“ und durch die Christozentrik begegnet werden. Ein weiterer Leitgedanke war die Beachtung der Einheit der kirchlichen Überlieferung, wobei die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Heiligen Schrift in den größeren Zusammenhang der Kirche hineinzustellen war. Ein dritter Leitgedanke war der „Realismus“: daß es die Glaubensinhalte mit Fakten zu tun haben, die sich in Sätzen aussagen lassen. – Der zweite Beitrag möchte den groben Duktus aufzeigen und auf einige beachtenswerte Gesichtspunkte hinweisen (63).

Linz

Johannes Singer

■ RUH ULRICH, *Der Weltkatechismus*. Anspruch und Grenzen. Herder, Freiburg 1993. (144). S 155.–/DM 19,80/sFr 20,60.

Der Chefredakteur der Herder-Korrespondenz, Dr. theol., wohnte der Bischofssynode 1985 als journalistischer Beobachter bei, deren Schlußdokument auch einen „Katechismus beziehungsweise Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre“ wünschte. In verschiedenen Beiträgen begleitete der Autor die

Entstehung des Katechismus; das bisher Gesammelte wurde nach Erscheinen der deutschen Ausgabe zu diesem Buch ausgebaut, zu einer Einführung, die sich auf Grundlinien beschränkt: Sie „möchte einen Beitrag zum Umgang mit dem Weltkatechismus leisten, indem sie ihn in die Geschichte der Katechismen einordnet, seine Entstehung und Struktur darstellt, in Grundzügen und ausgewählten Beispielen seinen Inhalt bewertet und schließlich nach seinen möglichen Wirkungen fragt“ (6f). Dem Autor geht es „nicht um kleinliche Mäkelei ... Es geht mir ... um die unpolemische und sachbezogene Auseinandersetzung mit dem Werk. Zu prüfen ist, ob und wie der Weltkatechismus seinen hohen Anspruch einlöst“ (7). Ruh bietet eine Fülle von Materialien und Informationen, wie sie bislang so nicht vorliegt.

Hohes Lob wird dem niederländischen Katechismus von 1966 sowie der italienischen Neukonzeption der Katechese (ab 1970) zuteil. Der eigentliche Startschuß zum Weltkatechismus war die Schlußansprache des Papstes auf der Sondersynode 1985. Der Katechismus ist „kein Werk aus einem Guß, sondern verrät die Spuren einer komplizierten Textgeschichte“ (57). Die Gliederung ist die des Catechismus Romanus mit seinen vier Lehrstücken, ergänzt durch einen allgemeinen Vorbau: das Glaubensbekenntnis (man wollte kein dogmatisches Lehrbuch, sondern eine möglichst kohärente, aus Traditionsstücken gewobene Darstellung des Glaubens der Kirche vor aller theologischen Diskussion, 78); die Liturgie und die Sakramente, das sittliche Handeln des Christen, das Gebet. Der Katechismus ist „erkennbar darum bemüht, möglichst wenig selbst zu sprechen“ (63), sondern Quellen zu zitieren. Es werde ein geschlossener und stimmiger, teilweise aber sehr künstlicher und mehr assoziativer denn überzeugender Kosmos präsentiert. Ob sich die in ihn für die Katechese gesetzten Hoffnungen erfüllen, müsse sich erst zeigen; er könne nur begrenzte Dienste leisten. Ein Manko sei der Ausfall der Dimension der Geschichte (90), die Geschichtsenthobenheit; das hermeneutische Moment komme zu kurz: in der Schriftverwendung, in der Frage nach dem Ursprungssinn, in der Deutung der Dogmenentwicklung, in der Lehre vom kirchlichen Amt und vom Petrusprimat. Glaubensinhalte werden dargestellt, aber nicht erschlossen; auf Fragen und Probleme des heutigen Glaubensverständnisses werde nicht eingegangen. Beim Thema Schöpfung und Urstand hängen die Aussagen insofern in der Luft, als eine Bezugnahme auf das gegenwärtige wissenschaftlich vermittelte Weltbild fehlt. Bei Jesus von Nazaret gehe der Katechismus einen Schritt hinter das moderne